

Doris Steffens

20 Jahre Mauerfall – Zur Wortschatzentwicklung seit der Wendezeit

Abstract

Die sprachlichen Veränderungen der letzten 20 Jahre sind von zwei Zeitabschnitten gekennzeichnet, die in Bezug auf die Wortschatzentwicklung unterschiedlicher nicht hätten sein können: Der erste, kurze, ist von der Wendezeit – mit auffälligem, meist nur vorübergehendem Lexemwandel – und dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik – mit dem Verschwinden bzw. Austausch des größten Teils des DDR-typischen Wortschatzes – geprägt. Der zweite, wesentlich längere Abschnitt ist von der Entwicklung im vereinigten Deutschland mit einem im Vergleich unauffälligen, weil kontinuierlichen Wortschatzwandel bestimmt.

The linguistic changes of the last 20 years are characterised of two periods which could not have been more different with regard to the development of vocabulary. The first, short period is characterised by the *Wendezeit* – with noticeable, usually only temporary change of lexemes – and the accession of the GDR to the Federal Republic – with the disappearance and/or substitution of most of the GDR-specific vocabulary. The second, substantially longer, period is the development in post-unification Germany with its comparatively inconspicuous, because continuous, lexical change.

1. Vorbemerkung

Die Daten des Mauerfalls am 9. November 1989 und der Herstellung der deutschen Einheit am 3. Oktober 1990 bieten Gelegenheit, einen generalisierenden Blick auf zwanzig Jahre deutscher Wortschatzentwicklung zu werfen – sowohl auf die relativ kurze Wendezeit mit ihren quasi im Zeitraffer ablaufenden Sprachveränderungen als auch auf den sich anschließenden viel längeren und sprachlich weniger „spektakulären“ Abschnitt der Nachwendezeit bis hin zur unmittelbaren Gegenwart.

Ausgangspunkt dieses Überblicks ist die Wende, womit „die historischen Ereignisse des Herbstes 1989 in der DDR“ gemeint sind, bzw. die Wendezeit, die gefasst wird als „Zeitraum von eineinhalb Jahren, an dessen Beginn die Massenflucht von DDR-Bürgern in die Bundesrepublik steht und an dessen Ende die staatliche Einheit des über 40 Jahre lang geteilten Deutschlands hergestellt ist“ (Herberg/Steffens/Tellenbach 1997, S. 1).

Dass dem Fall der Mauer innerhalb dieses gesellschaftlichen Umbruchs in der DDR, der mit gravierenden politischen und in deren Gefolge auch sprachlichen Konsequenzen für ihre Bewohner einherging, nun ein zentraler Stellenwert zukommt, hat mehrere Gründe: Erstens ist dieses Ereignis – wichtig für ein Jubiläum – genau zu datieren. Zweitens ist es nachhaltig im öffentlichen und individuellen Bewusstsein verankert und hinterlässt, bezogen auf jene an historischen Ereignissen nicht arme Zeit, möglicherweise im Bewusstsein der meisten Zeitzeugen auf Dauer die prägendsten Eindrücke, und drittens – und das ist aus linguistischer Sicht am bedeutsamsten: Mit dem Fall der Mauer war faktisch die Trennungslinie aufgehoben, die die Bewohner der beiden deutschen Staaten seit dem Bau der Mauer 28 Jahre lang, letztlich jedoch 40 Jahre lang an der Kommunikation miteinander gehindert hatte.

Trotz dieser 40 Jahre währenden Existenz zweier deutscher Staaten haben die Deutschen eine gemeinsame Standardsprache behalten. Das „Deutsch der alten Bundesrepublik und das der DDR [waren] nur als ‚staatliche‘ und (noch) nicht als ‚nationale‘ Varietäten zu bezeichnen“, die nationale Varietät „war das sich zunehmend *differenzierende Deutsch im geteilten Deutschland*“ (Polenz 1999, S. 412).¹

Diese sprachlichen Differenzierungen aufgrund unterschiedlicher gesellschaftlicher Entwicklungen in beiden deutschen Staaten und sich daraus ergebender unterschiedlicher Erfahrungswelten ihrer Bewohner äußerten sich fast ausschließlich im Bereich des Wortschatzes.² Jenseits der Lexik hatten sich auch Unterschiede im Kommunikationsverhalten herausgebildet, denn ungeachtet der grundlegenden sprachlichen Gemeinsamkeiten gab es zwei staatliche Kommunikationsgemeinschaften, in denen unterschiedliche Kommunikationsbedingungen und -formen existierten, die mit unterschiedlichen Kommunikationssituationen und -bedürfnissen einhergingen. Es sollte sich zeigen, dass die DDR-Kommunikationskultur auch dann noch nachwirkte, als die alten, an das System der DDR gebundenen Bezeichnungen samt den bezeichneten Institutionen, Gegenständen und Sachverhalten längst verschwunden waren.

2. Einführung in den Gegenstandsbereich

Anliegen dieses Beitrages, der sich auf lexikalische Erscheinungen beschränken muss, ist es, den Prozessen von Wortschatzentwicklung bzw. Wortschatzwandel in den letzten zwanzig Jahren nachzuspüren und dabei der Antwort näherzukommen, welche Veränderungen dauerhafter und welche nur vorübergehender Natur sind.

Der öffentliche Sprachgebrauch der Wendezeit war besonders in den 90er Jahren Gegenstand zahlreicher, aus verschiedenen Blickwinkeln geführter Untersuchungen, bot sich doch die einmalige Gelegenheit, die sprachlichen Veränderungen innerhalb eines relativ kurzen und abgeschlossenen, von tief greifenden Veränderungen gekennzeichneten Abschnitts deutscher Geschichte betrachten zu können.

¹ Zur Diskussion dazu z.B. Hellmann (2008, bes. S. 17ff., 125ff.) sowie Hellmann (in diesem Band). Bezüglich der von Lerchner in den 70er Jahren aufgestellten Vier-Varianten-These (vgl. Lerchner 1992, S. 298 ff.), die die Abgrenzungspolitik der DDR stützte und bis in die 80er Jahre hinein aufrecht erhalten wurde, schreibt Fleischer (1983, S. 271): „Es ist ein Prozeß im Gange; eine terminologische Fixierung, die über die Benennung ‚die deutsche Sprache in der DDR‘ hinausgeht, halte ich gegenwärtig für nicht angebracht. Im übrigen bezweifle ich, dass eine weitgehende Differenzierung oder Verselbständigung der deutschen Literatursprache in der DDR wünschenswert wäre.“

² Mit dem Ziel, die lexikalischen Differenzen sichtbar zu machen, erschienen in den 80er Jahren in der Bundesrepublik mehrere kleinere Wörterbücher zum DDR-Sprachgebrauch, die entweder eher auf den offiziellen Wortschatz (Kinne, Michael/Strube-Edelmann, Birgit [1980]: Kleines Wörterbuch des DDR-Wortschatzes. Düsseldorf) oder eher auf den Allgemeinwortschatz gerichtet waren (z.B. Ahrends, Martin [1986]: Trabbi, Telespargel und Tränenpavillon. Das Wörterbuch der DDR-Sprache. München). Die lexikalischen Unterschiede kamen auch in den getrennt herausgegebenen Duden-Ausgaben zum Ausdruck, dokumentierten doch die beiden Duden-Redaktionen in Mannheim und Leipzig gewisse Unterschiede im Normverhalten.

2.1 Zum verwendeten Material

Das in Abschnitt 3.1 und 3.2 zugrunde gelegte Wortmaterial stammt aus dem Buch „Schlüsselwörter der Wendezeit“ (Herberg/Steffens/Tellenbach 1997), dem Ergebnis eines von drei Teilprojekten,³ die im Rahmenprojekt „Sprachwandel in der Wendezeit“ in der ersten Hälfte der 90er Jahre am IDS bearbeitet wurden und auf dem sogenannten Wendekorpus fußen (vgl. Herberg 1994, S. 4).

Der in Abschnitt 4.1 beispielhaft verwendete DDR-Wortschatz stammt aus verschiedenen Quellen. Der aktuelle Gebrauch wurde von der Verf. mittels eigener Befragungen überprüft.

Die verwendeten Beispiele in Abschnitt 4.2 sind (mit Ausnahme von *Ossi* und *Wessi*) Neologismen der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts, die in Abschnitt 5 Neologismen des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts, die allesamt im IDS-Projekt „Lexikalische Innovationen“⁴ korpusbasiert ermittelt⁵ und lexikografisch beschrieben wurden.⁶

2.2 Zu Wortschatzentwicklung bzw. Wortschatzwandel

Sprachwandel vollzieht sich in der Regel in längeren Zeiträumen. Während bestimmte Bereiche der Sprache wie beispielsweise die Grammatik über Generationen hinweg weitgehend stabil bleiben, ist der Wortschatz derjenige Teil der Sprache, der am schnellsten und unmittelbarsten auf veränderte kommunikative Bedürfnisse reagiert.

Wortschatzveränderungen in einer Sprache sind immer Ausdruck für – im weitesten Sinne – gesellschaftliche Veränderungen: Der vorhandene Lexembestand reicht nicht mehr aus, um bestimmte kommunikative Bedürfnisse der Sprachgemeinschaft zu befriedigen. Insofern ist das Aufkommen neuer Lexeme, auch von Okkasionalismen, sowie neuer Bedeutungen etablierter Lexeme – ähnlich wie das allmähliche Verschwinden von Wörtern – Ausdruck für die Anpassung des Wortschatzes an neue Gegebenheiten und Sachverhalte und unbedingt notwendig für eine funktionierende sprachliche Verständigung. Munske (2005, S. 1386 ff.) charakterisiert in seinem Wortschatzwandelmodell die unterschiedlichen Phänomene „quantitativer Lexemwandel“, Wortbildungswandel und Bedeutungswandel, die in ihrer Gesamtheit den Wortschatzwandel prägen. Die Vermehrung von Lexemen, die durch Wortbildung, Phraseologisierung und lexikalische Entlehnung erfol-

³ Die Ergebnisse des Teilprojektes zur Diskursanalyse waren: Fraas, Claudia (1996): Gebrauchswandel und Bedeutungsvarianz in Textnetzen. Die Konzepte IDENTITÄT und DEUTSCHE im Diskurs zur deutschen Einheit. Tübingen. (Studien zur deutschen Sprache 3), Steyer, Kathrin (1997): Reformulierungen. Sprachliche Relationen zwischen Äußerungen und Texten im öffentlichen Diskurs. Tübingen. (Studien zur deutschen Sprache 7). Als Ergebnis eines weiteren Teilprojektes erschien: Hellmann, Manfred W. (2005): Wörter in Texten der Wendezeit. Ein Wörterbuch zum ‚Wendekorpus‘ des IDS – Mai 1989 bis Ende 1990. (amades. Arbeitspapiere und Materialien zur Deutschen Sprache. 01/05). CD-ROM mit Begleitband.

⁴ Das Projekt, das seit 2002 von der Verf. geleitet wird, wurde bis Mitte 2008 „Neologismen“ genannt.

⁵ Zum Vorgehen bei der Ermittlung der Neologismen vgl. Steffens (2007, S. 150f.).

⁶ Ergebnisformen des Projektes „Lexikalische Innovationen“ sind das 2004 erschienene Printwörterbuch für die Neologismen der 90er Jahre (Herberg/Kinne/Steffens 2004) sowie das seit 2006 verfügbare Onlinewörterbuch (<http://www.owid.de/Neologismen/index.html>), das diese Neologismen in einer gegenüber der Printfassung hinsichtlich Stichwortzahl und Informationsangebot stark erweiterten Version enthält und in dem zu gegebener Zeit auch die Neologismen, die im gegenwärtigen Jahrzehnt aufgekommen sind, präsentiert werden.

gen kann, geschieht am häufigsten mit den Mitteln der Wortbildung. Die Ergebnisse dieses Prozesses können quasi über Nacht allgemeine Verbreitung finden, die Verbreitung kann sich aber auch längere Zeit hinziehen. In der Regel schleichend und damit unauffälliger vollzieht sich die Verminderung von Lexemen, die Archaisierung.⁷

Wegen der Wichtigkeit der Wortbildung für die Wortschatzerweiterung kommt nach Munske dem Wortbildungswandel große Bedeutung zu: „Ändern sich die Modelle der Wortbildung, dann hat das langfristige Folgen für den Wortschatz.“ (Munske 2005, S. 1390)

Ebenso wie mithilfe der Wortbildungsregeln neue Benennungen gebildet und von den Sprachteilnehmern verstanden werden können, können mithilfe bestimmter Regeln auch neue Bedeutungen konstituiert und verstanden werden. Beim Bedeutungswandel wird der Bedarf der Kommunikationsgemeinschaft an neuen Benennungen über die Erweiterung des Semembestandes vorhandener Lexeme gedeckt. Bedeutungswandel ist eher indirekt anhand veränderter Gebrauchsbedingungen zu beobachten, denn der vorhandene Lautkörper bleibt erhalten, und „nur“ der Semembestand verändert sich. Bei der Erstverwendung wird ein Wort in einem bestimmten Kontext in einer neuen Bedeutung gebraucht, indem mit dem Wort auf einen Sachverhalt referiert wird, der usuell bisher nicht so genannt wurde. „Bedeutungswandel kommt dadurch zustande, dass ein frequenter Verwendungssinn zu einer neuen Gebrauchskonvention verregelt wird.“ (Keller 2006, S. 348)

3. Zur Wortschatzentwicklung in der Wendezeit

Die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Ereignisse in der Wendezeit, die für die Bewohner der DDR Veränderungen mit sich brachten, die alle Lebensbereiche einschlossen und die letztlich zum Beitritt der DDR zur Bundesrepublik führten, betrafen auch die Sprache und ihren Gebrauch. Innerhalb eines Jahres lief ein Sprach- und Sprachgebrauchswandel ab, wie er normalerweise Jahre in Anspruch nimmt und der in Bezug auf das Tempo und das Ausmaß der Auswirkungen ungewöhnlich war. Umso auffälliger war es, dass die Kommunikation in der alten Bundesrepublik praktisch unbeeinflusst blieb.

Im Folgenden sollen die Wortschatzveränderungen, die den Lexembestand und die Bedeutungen etablierter Lexeme betreffen, exemplarisch unter dem Aspekt betrachtet werden, inwieweit der während der Ereignisse der Wendezeit aufgekommene neue Wortschatz die Wendezeit „überlebt“ hat. Ist also wirklich „quantitativer Lexemwandel“ und Bedeutungswandel festzustellen, oder handelt es sich lediglich um Wortschatz, der auf bestimmte Kommunikationsbedingungen Bezug nimmt und dann wieder außer Gebrauch kommt?

⁷ „Archaisierung als Pendant zur Bildung von Neologismen meint den Prozess des ‚Veraltens‘ und schließlich ‚Aussterbens‘ lexikalischer Einheiten, bestimmter Bedeutungen von Wörtern und Wendungen, grammatischer Formen – das Zurückdrängen an die Peripherie aktuellen Sprachgebrauchs.“ (Ludwig 2000, S. 125). Fleischer fasst unter dem Oberbegriff „Archaismus“ den Archaismus im engeren Sinne als „Bezeichnung für ein noch existierendes Denotat, das heute üblicherweise anders bezeichnet wird“ und den Historismus als „Bezeichnung für ein nicht mehr (es sei denn museal) existierendes Denotat“ (1991, S. 32). „Historismen sind als Bestandteile des gegenwartssprachlichen Wortschatzes im Grunde keine ‚veralteten‘ Ausdrücke, sondern Ausdrücke für ‚veraltete‘ Gegenstände.“ (Fleischer 1991, S. 34)

3.1. *Mauer* als Konstituente

Mit Blick auf den äußeren Anlass des Beitrages, das Jubiläum des Mauerfalls, bietet es sich an, das seinerzeit in Herberg/Steffens/Tellenbach (1997) korpusbasiert untersuchte wendezeitrelevante Wortmaterial in Kapitel 4 „Die Bezeichnung *Mauer* für die Grenze zwischen der DDR und der Bundesrepublik bzw. West-Berlin“ heranzuziehen. Dazu wird, ausgehend von den für die Wendezeit konstatierten Befunden, der Gebrauch der Lexeme anhand der Vorkommen in den IDS-Textkorpora (Das Deutsche Referenzkorpus – DeReKo; <http://www.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora>) bis in die unmittelbare Gegenwart verfolgt.

Reihenfolge und Gruppierung der Lexeme entsprechen der in Herberg/Steffens/Tellenbach (1997, S. 193ff.):

<i>Mauer im Kopf</i>	<i>Mauerabriß</i>	<i>Mauerteil</i>
<i>geistige Mauer</i>	<i>Mauerdurchbruch</i>	<i>Mauerloch</i>
<i>innere Mauer</i>	<i>Mauerfall</i>	<i>Maueröffnung</i>
	<i>Maueröffnung</i>	(,Öffnung in der Mauer‘)
<i>Grenzmauer</i>	<i>Mauersturz</i>	
<i>Sperrmauer</i>	<i>Mauer-Öffner</i>	<i>Mauerhund</i>
<i>Schandmauer</i>		<i>Mauerland</i>
<i>Finanzmauer</i>	<i>Mauerbesucher</i>	<i>Mauermalerei</i>
<i>Promillemauer</i>	<i>Mauerbesteiger</i>	<i>Mauermuseum</i>
<i>Verfassungsmauer</i>	<i>Mauertourist</i>	<i>Mauer-Verkaufsstelle</i>
	<i>Mauerspecht</i>	
<i>Mauerbau</i>		<i>mauerkrank</i>
<i>Mauerbauer</i>	<i>Mauerblock</i>	<i>Mauerpartei</i>
<i>Mauerarchitekt</i>	<i>Mauerbrocken</i>	<i>Mauerstaat</i>
	<i>Mauersegment</i>	
<i>Mauerabbruch</i>	<i>Mauerstück(chen)</i>	

Tabelle 1: Wendezeitrelevantes Wortmaterial für *Mauer* als Bestandteil von Wortverbindungen und Zusammensetzungen

Zum Simplex *Mauer* vgl. Herberg (1998, S. 57ff.).

Vor der Wendezeit waren lediglich *Mauerbau*, *Sperrmauer* in neuer Bedeutung (eigentlich: ‚Staumauer in einer Talsperre‘) und *Mauertourist* in den IDS-Textkorpora mit Bezug auf *Mauer* als Grenze belegt. Allein *Mauerbau* war schon lange im öffentlichen Sprachgebrauch der Bundesrepublik und in der DDR-Alltagssprache üblich. Die meisten der oben genannten Wörter und Wortverbindungen sind also während der Wendezeit aufgekomen. Ein weiterer Befund ist, dass im Korpus die meisten davon bis in die unmittelbare Gegenwart mit Blick auf die Wendezeit belegt sind, wobei der Bezug im jeweiligen Kontext hergestellt wird. Bestandteil des deutschen Wortschatzes müssen sie deshalb nicht geworden sein. So ist für Bildungen wie *Mauerabbruch*, *Mauerabriss*, *Mauerdurchbruch*, *Mauersturz* kontextfrei der Bezug auf die Mauer als Grenze nicht zwingend, für

Mauersegment und *Mauerstück(chen)* dagegen schon eher: Die Grundwörter *Segment* und *Stück* bzw. *Stückchen* stehen für spezielle Teile eben dieser Mauer im Zusammenhang mit ihrer Vermarktung bzw. ihrem Abbau. *Mauerfall* und *Maueröffnung* sind kommunikativ eindeutig. In der Wendezeit ist *Maueröffnung* weitaus besser belegt als *Mauerfall*, weil das Ereignis des Grenze-Öffnens im Mittelpunkt steht. Im Rückblick wird die abstraktere Benennung *Mauerfall* bevorzugt: Sie bringt das Ereignis „auf den Begriff“. Beide Lexeme sind erstmals in DGWDS (1999) gebucht. Auch die ebenfalls in den IDS-Textkorpora retrospektiv durchgängig belegte umgangssprachlich scherzhafte Bildung *Mauerspecht*⁸ ist in den allgemeinsprachlichen Wortschatz eingegangen. Sie findet sich bereits in DGWDS (Bd. 5, 1994).

Besonders auffällig sind die Zusammensetzungen *Mauerarchitekt* und *Maueröffner*, für die die Inkompatibilität der Bestandteile konstitutiv ist. *Maueröffner* bezieht sich bis in die unmittelbare Gegenwart auf Günter Schabowski bzw. Egon Krenz. In einem aktuellen Text greift Schabowski selbst dieses Wort auf:

- (1) „Er drückte mir, dem suspekten **Maueröffner**, tatsächlich die Hand [...]“ (Die Zeit, 19.3.2009, Nr. 13)

Wie sind nun *Mauer im Kopf*, *geistige Mauer*, *innere Mauer*, in denen das Lexem *Mauer* „nicht die Grenze zwischen der DDR und der Bundesrepublik bzw. West-Berlin, sondern ein geistiges Begrenztsein mit wendezeitrelevantem Bezug bezeichnet“ (Herberg/Steffens/Tellenbach 1997, S. 193), aus heutiger Sicht zu bewerten? Nach damaligem Befund wurden sie als Kollokationen mit dem Lexem *Mauer* eingeordnet.

Nur *Mauer im Kopf*, besonders als *Mauer in den Köpfen*, ist in den IDS-Textkorpora durchgängig gut belegt. Die meisten Belege auch aus jüngerer Zeit zeigen noch den oben genannten wendezeitrelevanten Bezug:

- (2) Die Deutschen unterscheiden ihre Landsleute noch immer in Ossid und Wessis. Diese **Mauer im Kopf** wird auch noch eine Weile fortbestehen. (Berliner Zeitung, 1.10.2005)
- (3) Doch entstehen 18 Jahre nach dem Mauerfall neue **Mauern in den Köpfen**? (Braunschweiger Zeitung, 2.10.2007)

Inzwischen lässt sich aber auch eine Generalisierung mit Bezug auf eine irgendwie anders geartete Trennlinie feststellen:

- (4) Die meisten Nordiren blieben in ihren Ghetto-ähnlichen Wohngebieten. Hier Protestanten, dort Katholiken. Dazwischen die **Mauer in den Köpfen**. (Rhein-Zeitung, 23.6.2001)
- (5) Es war aber vor allem Christofias engstirniger Amtsvorgänger Papadopoulos, der die «**Mauer in den Köpfen**» vieler Zyprioten zementierte. (St. Galler Tagblatt, 22.3.2008)
- (6) wir [müssen] die Populärmusik an den Musikschulen verstärken, und zwar die von heute, nicht die von vor 30 Jahren. Sie deuteten es an: Es geht um das Durchbrechen von **Mauern in den Köpfen**. (Mannheimer Morgen, 11.5.2007)

Die durchweg gute Belegung von *Mauer in den Köpfen* und den Varianten in den IDS-Textkorpora, auch die relativ häufige Verwendung von Attributen wie *sprichwörtlich/viel zitiert/viel beschworen* spricht dafür, dass sich der Gebrauch der ursprünglichen Kolloka-

⁸ ‚Person, die mit Hammer und Meißel kleine Stücke aus der Berliner Mauer herausbricht, um sie als Souvenir zu besitzen oder zu verkaufen‘ (Herberg/Steffens/Tellenbach 1997, S. 196).

tion *Mauer in den Köpfen*, vermittelt durch das zugrunde gelegte Bild, verfestigt hat und dass er allgemeiner geworden ist. *Mauer in den Köpfen* verdient also durchaus einen Eintrag in ein phraseologisches Wörterbuch. In DGWDS (1999) ist *Mauer im Kopf* unter dem Stichwort *Mauer* mit „übertragen“ gekennzeichnet.

3.2 *Wendehals*

Die Personenbezeichnung *Wendehals*⁹ ist in den IDS-Textkorpora bis heute gut belegt.

Wird 1990 noch konstatiert,

- (7) daß der ornithologische Einzugsbereich der „**Wendehälse**“ nicht auf das SED-Revier beschränkt ist. (Frankfurter Rundschau, 29.3.1990),

so zeigt sich bald, dass *Wendehals* nicht mehr nur an den ursprünglich gemeinten Personenkreis gebunden ist, z.B.:

- (8) Arne Lundqvist, IAAF-„Chefmediziner“, erwies sich als **Wendehals**. Zwar hatte er zunächst eine Untersuchung des [umstrittenen] Berichtes angekündigt, später aber erklärte der Schwede, daß Krabbe allerorten, also auch in Barcelona startberechtigt sei. (Die Presse, 7.4.1992)
- (9) Schröder hat sich zudem als **Wendehals** entpuppt, der sozialdemokratische Werte und Beschlüsse nur dann gelten läßt, wenn sie seinen (persönlichen) Zielen dienlich sind. (Frankfurter Allgemeine, 1995)
- (10) niemand hat auf Metzger gewartet. Schon gar nicht altgediente Christdemokraten, die sich in der Nachfolge des Platzhirsches Franz Romer ernsthaft Hoffnung auf ein Bundestagsmandat machen. Der **Wendehals** Metzger stört da nur. (dpa, 25.3.2008)

Wendehals hat mit der in der Wendezeit entstandenen Bedeutung ebenfalls in den allgemeinen Gesamtwörterbüchern (erstmal in DGWDS, Bd. 8, 1995) Platz gefunden.

3.3 Fazit

Anhand der Belegung in den IDS-Textkorpora bis in die unmittelbare Gegenwart hinein zeigt sich, dass sich die mit Bezug auf die Wendezeit gebrauchten Zusammensetzungen *Mauerfall*, *Maueröffnung*, *Mauerspecht* im Allgemeinwortschatz als Historismen etabliert haben, während *Mauer in den Köpfen* sowie *Wendehals* eine Generalisierung erfahren haben.

⁹ Bezeichnung für einen (führenden) Vertreter des alten DDR-Systems, der sich in Meinung und Verhalten den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen in opportunistischer Weise schnell anpasst und sich dadurch wieder Macht und Einfluss sichert, fußt auf einem Vergleich: Ein Mensch, der sich den jeweiligen veränderten Verhältnissen auffällig schnell anpasst, erinnert an den gleichnamigen Vogel, der seinen Hals extrem weit nach links und rechts drehen kann (vgl. DUW 1989, Stichwort *Wendehals*: ‚kleinerer, auf der Oberseite graubrauner, auf der Unterseite weißlicher und gelblicher Specht, der Dreh- und Pendelbewegungen mit dem Kopf macht‘). Als Personenbezeichnung ist das Lexem *Wendehals* in Texten der Vorwendezeit nicht belegt und in entsprechenden Wörterbüchern nicht verzeichnet. Obwohl bereits im Grimmschen Wörterbuch gebucht, kann wahrscheinlich davon ausgegangen werden, dass das Lexem *Wendehals* als Personenbezeichnung in der Wendezeit durch eine erneute Metaphorisierung entstanden ist, zumal ein zusätzlich motivierendes Moment durch den Begriff der politischen „Wende“ des Jahres 1989 gegeben ist. (vgl. Herberg/Steffens/Tellenbach 1997, S. 334)

Obwohl in keiner Weise repräsentativ: Die Beispiele vermitteln eine Vorstellung von dem Verhältnis zwischen der Vielzahl der in der Wendezeit im öffentlichen Sprachgebrauch aufgekommenen Benennungen¹⁰ und den wenigen bis heute kommunikativ relevant gebliebenen.

4. Zur Wortschatzentwicklung nach der Herstellung der deutschen Einheit mit Bezug auf die frühere Zweistaatlichkeit

Im Folgenden wird der Wortschatzbereich behandelt, der sich auf die sprachlichen Anpassungsprozesse und Verständigungsprobleme bezieht, die aus dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik erwachsen sind.

4.1 Zum Verschwinden des DDR-typischen¹¹ Wortschatzes

Mit dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik im Oktober 1990 war nun zwar wieder eine einheitliche Kommunikationsgemeinschaft auf staatlicher Ebene hergestellt worden, aber der sprachliche Beitritt der DDR-Bewohner war gerade erst in Gang gekommen. Spätestens, seit die Vereinigung der beiden deutschen Staaten abschbar war, begannen die Bewohner der DDR als zukünftige Bewohner der „neuen“ Bundesrepublik damit, als Ausdruck einer sprachlichen Anpassungsleistung die Bezeichnungen für die Erscheinungen des bundesdeutschen Systems zu erlernen, um sich in den neuen Verhältnissen zurechtzufinden. Zum Lernen von kaum bekannten, geschweige denn aktiv verwendeten Wörtern gesellte sich eine noch schwierigere Aufgabe, das Erlernen der Regeln, die für bestimmte Textsorten (z.B. Stellenbewerbung), in bestimmten Kommunikationssituationen (z.B. Vorstellungsgespräch) gelten.

An die Stelle des Teils des DDR-typischen Wortschatzes, der mit dem Verschwinden der entsprechenden Denotate außer Gebrauch kam (von *Parteilehrjahr* über *PGH*¹² bis *Deli*¹³ einschließlich rückläufigem Bedeutungswandel bei Lexemen wie *Pionier*), trat mit der Einführung des bundesdeutschen Systems der entsprechende Teil des typischen Wortschatzes der alten Bundesrepublik. Viele dieser Benennungen waren vor der deutschen Teilung allgemein bekannt gewesen, im DDR-Sprachgebrauch aber zu Archaismen bzw. Historismen geworden (z.B. *Aktiengesellschaft*).

Aber auch nicht-systemimmanenter, d.h. alltagssprachlicher DDR-typischer Wortschatz, für den es bei ähnlichem Denotat im Deutsch der alten Bundesrepublik eine andere Bezeichnung gab, war betroffen. Hellmann bezeichnete diesen Teil des DDR-Wortschatzes als „Wende-resistent“ (Hellmann 1997, S. 19), weil er davon ausging, dass die Bewohner der neuen Bundesländer ihn auch im vereinigten Deutschland weiter verwenden würden. Die Anpassung an den Sprachgebrauch der Mehrheitsgesellschaft, nicht zuletzt unter dem Einfluss der Medien, der Schulbücher und anderer Faktoren, führte allerdings dazu, dass

¹⁰ Im Übrigen hatte ein großer Teil des im öffentlichen Sprachgebrauch der Wendezeit relevanten Wortschatzes der Allgemeinsprache bereits zuvor angehört (z.B. *Betonkopf*, *entmündigen*, *Exodus*, *Ostler/Westler*, *Republikflüchtling*).

¹¹ in Anlehnung an Fleischer (1992, S. 16f.).

¹² Produktionsgenossenschaft des Handwerks.

¹³ umgangssprachlich für *Delikatladen*, die Bezeichnung für ein Geschäft mit teurem, meist importiertem Lebensmittelangebot.

sich auch die ostdeutschen Sprecher sukzessiv von diesen Sprachvarianten [verabschieden], und das vor allem im öffentlichen Bereich, wohingegen in der halböffentlichen und privaten Kommunikation diese Varianten nach wie vor, allerdings mit deutlich geringer werdender Frequenz, Verwendung finden. Die ostdeutschen Sprecher und Schreiber passen sich nach und nach der westdeutschen ‚Prestigevarietät‘ an. (Reiher 2002, S. 49)

Manche Benennungen können sich möglicherweise aufgrund ihrer Unauffälligkeit noch lange halten, z.B. *orientieren auf*, (ein Problem) *signalisieren* (vgl. Fix 1994, S. 131). Wortschatzeinheiten, die den Rückzug antraten, sind z.B. *An- und Verkauf* (zugunsten von *Second-Hand-Shop*), *alleinstehende Mutter* (zugunsten von *alleinerziehende Mutter*), *Feinfrost-* (zugunsten von *Tiefkühl-*), *Rohrdach* (zugunsten von *Reetdach*). Auch DDR-typische Bedeutungen etablierter Lexeme kamen außer Gebrauch, z.B. *Bungalow* (‚kleines einfaches Holzhaus zur Nutzung am Wochenende‘). Dieser Wortschatz lebt besonders dann wieder auf, wenn sein Gebrauch Zugehörigkeit signalisieren und eine bestimmte Atmosphäre erzeugen soll. Ganz schnell verschwunden waren Bezeichnungen wie *Wink-element* (‚Fähnchen‘) oder *Jahresendflügelfigur* (‚Weihnachtsengel‘), die ohnehin zu den Klischees über die in der DDR gesprochene Sprache gehört hatten und im Alltag nicht ernsthaft benutzt worden waren.

Als von den Bewohnern der ehemaligen DDR weiterhin relativ durchgängig anstelle der in den alten Bundesländern gebräuchlichen Benennungen verwendet werden üblicherweise genannt: *Kaufhalle*, aber inzwischen wie *Supermarkt* eher als Oberbegriff, weniger als Bezeichnung für den einzelnen Einkaufsmarkt, *Broiler* (statt *Brathähnchen*), *Plaste* (statt *Plastik*) und *Raum* (statt *Zimmer*) in der Zusammensetzung *3-Raum-Wohnung*.¹⁴

Gesamtdeutsche Geltung haben nur wenige der in der Alltagssprache in der DDR gebräuchlichen Benennungen erlangt: die Verben *abnicken* und *andenken*, die ihre Übernahme wohl dem Umstand verdanken, dass hier eine Benennungslücke geschlossen wird, *Fakt ist*, synonym gebraucht zu *Tatsache ist*. Entsprechend finden sich die drei Beispiele noch nicht in DUW (1989), *abnicken* und *Fakt ist* dann aber in DGWDS (Bd. 1 bzw. 2, 1993) und *andenken* in DUW (1996).

Ebenfalls nur selten wurde eine in der DDR übliche Sache samt Bezeichnung in die vereinigte Bundesrepublik übernommen. Beispiele sind der grüne Pfeil¹⁵ und das Ampelmännchen. Anders liegt der Fall der Fernsehfigur des Sandmännchens: Hier löste die Version des DDR-Fernsehens die weniger gelungene Figur aus dem altbundesdeutschen Fernsehen ab, ohne dass sich an der allgemein üblichen Bezeichnung für diese Figur etwas ändern musste.

¹⁴ *Raum* war ursprünglich eingeführt worden, um das so genannte „halbe Zimmer“, für das bestimmte Abmessungen galten, zu einem ganzen „Raum“ aufzuwerten.

¹⁵ Der grüne Pfeil in Form eines auf eine Metallplatte gemalten Pfeils an einer Ampel, der Autofahrern bei Rot das Rechtsabbiegen erlaubt, wurde 1994 auch in den alten Bundesländern eingeführt, aber dort als „zu gefährlich für die Fußgänger“ letztlich kaum umgesetzt. Inzwischen ist der grüne Pfeil quasi ein Opfer der modernen Technik geworden, denn er ist zunehmend als zusätzliches Lichtsignal in die Ampelanlage integriert und hat somit seinen Sonderstatus verloren.

4.2 Zum Aufkommen von neuem Wortschatz mit unmittelbarem Bezug zur früheren Teilung

Besonders in den frühen 90er Jahren sind zahlreiche neue Wörter gebildet worden, die auf unterschiedliche Weise auf Folgen und Begleiterscheinungen der deutschen Teilung und ihrer Überwindung Bezug nehmen. Vor diesem Hintergrund lassen sich verschiedene Gruppen thematisch zusammengehörender Bezeichnungen ausmachen, von denen hier drei genannt werden:

- a) Bezeichnungen für das Verhältnis der Bewohner der alten und neuen Bundesländer zueinander (z.B. *Besserwessi*, *Ostalgie*)
- b) Bezeichnungen für bestimmte Sachverhalte im Zuge der Angleichung der Verhältnisse in der DDR an die der alten Bundesrepublik (z.B. *Buschzulage*, *Solidaritätszuschlag*)
- c) Bezeichnungen für Erscheinungen der DDR-Realität, die in der DDR tabu waren und die nun in den öffentlichen Sprachgebrauch gelangten (z.B. *Mauerschütze*, *Opferakte*)

Nur der Gebrauch von Bezeichnungen der ersten Gruppe soll hier etwas näher betrachtet und dabei anhand der IDS-Textkorpora der Blick auch auf ihren aktuellen Gebrauch gerichtet werden. Es fällt auf, dass diese Wortbildungskonstruktionen, die alle auch Stichwörter im Neologismenwörterbuch der 90er Jahre (Herberg/Kinne/Steffens 2004) sind, letztlich alle die Konstituente *Ost* oder (seltener) die Konstituente *West* enthalten: *Besserwessi*, *Jammerossi*, *Wossi*; *Ostalgie* vs. *Westalgie*, *Ostidentität*, *ostig*, *verosten/Verostung*.

Vorab ein kurzer Exkurs zu den bereits in der Wendezeit gebräuchlichen Lexemen *Ossi* und *Wessi*¹⁶ für einen Bewohner der DDR bzw. der alten Bundesrepublik, nach der Vereinigung für einen der neuen bzw. alten Bundesländer. Sie gelten als Inbegriff für die Schwierigkeiten des Vereinigungsprozesses:

- (11) Es gibt eine Stimmung, die Begriffe wie **Ossi**, **Wessi** in der Schwebe halten. Ich glaube nicht, daß die Mauer höher geworden ist, sie ist nur sichtbarer. Die Sonntagsehe ist einer zusammengelebten Siebentagewoche gewichen. (Die Zeit, 7.2.1997, Nr. 07)

Beide Bezeichnungen fanden schnell allgemeine Verbreitung, weil sie zum einen kurz und griffig waren und zum anderen den Bedarf nach einer Benennung, die die zumeist negativ gesehenen Unterschiede sowie Vorurteile gegenüber den Bewohnern des jeweils anderen Teils Deutschlands ausdrückt, befriedigten. Sie sind Ausdruck dafür, dass Individuen und soziale Gruppen ihre Identität häufig über die angenommene bzw. bestehende Existenz von anderen Gruppen, die sprachlich markiert werden, begründen und definieren (vgl. Kramer 1998, S. 274).

Bereits 1996 wird konstatiert, dass sich die negative Wertungskomponente abzuschwächen beginnt: „Ein Blick in die unmittelbare Gegenwart (Mai 1996) lässt erkennen, daß *Ossi* und *Wessi* von ost- und westdeutschen Sprechern in zunehmendem Maße im Mündlichen als neutrale Bezeichnungen verwendet werden.“ (Reiher 1996, S. 40) Für diese

¹⁶ *Wessi* wurde bereits in den 80er Jahren in einem engeren Sinne von den West-Berlinern als Bezeichnung für die Bewohner der Bundesrepublik gebraucht.

Einschätzung finden sich in den IDS-Textkorpora zwischen 1996 und heute viele Belege nicht nur für den mündlichen Sprachgebrauch:

- (12) Den typischen Camper Ostdeutschlands gibt es nicht. **Wessis** wie **Ossis** besuchen die Plätze gleichermaßen (die tageszeitung, 23.7.1996)
- (13) Außerdem stoße man als «**Ossi**» auf viel Desinteresse. «Viele **Wessis** interessiert gar nicht, was auf der anderen Seite der Mauer los war», sagt Gaumer. (dpa, 21.3.2008)

Dennoch zeigen die Texte in ihrer Gesamtheit bis heute durchgängig, dass *Ossi* und *Wessi* vor allem deshalb kommunikativ relevant geblieben sind, weil mit ihnen fortbestehende Unterschiede und auch Vorurteile – wenn auch inzwischen wohl eher ironisierend als plump abwertend – griffig benannt werden können. Typisch sind Belege, in denen die Bewohner der neuen bzw. alten Bundesländer verglichen werden:

- (14) **Ossis** wollen neue Autobahnen, **Wessis** neue Umgehungsstraßen (die tageszeitung, 13.11.2002)
- (15) Gerade in der Krise haben **Ossis** den **Wessis** eines voraus: die „Umbruchkompetenz“. So nennt Brandenburgs Ministerpräsident Matthias Platzeck die Erfahrungen im persönlichen Umgang mit der Wende. (Die Zeit [Online-Ausgabe], 13.11.2003, Nr. 47)

Abgesehen davon, dass das Streben nach völliger Nivellierung der Unterschiede zwischen Ost und West ohnehin fragwürdig und zudem wenig aussichtsreich ist –

- (16) Müssen wir klagen, nach zehn Jahren sei die Einheit der Deutschen zu wenig einheitlich? Haben wir wirklich geglaubt, nach der Einheit der Deutschen müsse der Einheitsdeutsche kommen? Wie viel Einheit(lichkeit) haben denn beispielsweise Hamburger und Oberbayern? Lebt nicht der deutsche Staat von der Vielfalt seiner Stämme? Macht es nicht den Charme dieser Republik aus, so herrlich uneinheitlich und doch föderal vereint zu sein? Und dennoch bleibt noch viel aufzuarbeiten. Vier Jahrzehnte völlig verschiedener Lebenswirklichkeit lassen sich nicht mit einem Federstrich beseitigen. Warum auch? Dürfen **Wessis** und **Ossis** nicht auch verschieden sein? Müssen sie es nicht geradezu? (Rhein-Zeitung, 9.11.1999),

handelt es sich bei diesem Sprachgebrauch auch um ein Generationenproblem:

- (17) Für mich hat die Diskussion über **Ossis** und **Wessis** keinerlei Bedeutung, ich bin ein echtes Wendekind. (Berliner Zeitung, 7.11.2005)

Nach der Herstellung der deutschen Einheit werden mit den Bestandteilen *Ossi* bzw. *Wessi* neue Personenbezeichnungen gebildet, von denen *Besserwessi*,¹⁷ *Jammerossi* und *Wossi* allgemeine Verbreitung gefunden haben. Die beiden erstgenannten müssen als Ausdruck für die Bemühungen der Sprachteilnehmer in Ost und West gewertet werden, das lexikalische Repertoire in Richtung auf die Benennung von Distanzierung und Abwertung noch zu verstärken. So kommen *Besserwessi* und *Jammerossi*, Wortkreuzung mit *Besserwesser* bzw. Zusammensetzung mit *jammern*, als mit negativen Emotionen behaftete klischeehafte Bezeichnungen im Jahrzehnt nach der deutschen Wiedervereinigung als Schimpfwörter in Gebrauch (vgl. Herberg/Kinne/Steffens 2004, S. 28). *Wossi* als Wortkreuzung von *Wessi* und *Ossi* ist dagegen unmarkiert, referiert das Lexem doch auf einen „Bewohner der alten Bundesrepublik, der nach der Wiedervereinigung (aus beruflichen Gründen) in die neuen Bundesländer umgezogen ist“ (Herberg/Kinne/Steffens 2004, S. 380).

¹⁷ Die Wahl von *Besserwessi* zum ‚Wort des Jahres‘ 1991 „[lässt] vermuten, dass die Karriere von Bildungen mit den Basen *Ossi* und *Wessi* noch nicht abgeschlossen ist“ (Glück 1995, S. 204).

Die IDS-Korpora zeigen, dass der Gebrauch von *Besserwessi* und *Jammerossi* im Vergleich zu den frühen 90er Jahren stark nachgelassen, sich aber auf niedrigem Niveau eingependelt hat. Die Zeitverlaufgrafik¹⁸ im Wortartikel *Besserwessi* des Online-Neologismenwörterbuches¹⁹ macht dies anschaulich:

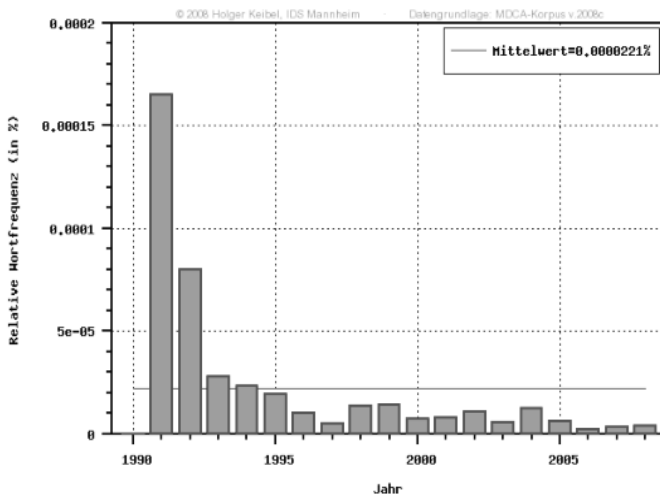


Abbildung 1: Zeitliche Verteilung der Gebrauchshäufigkeiten zu *Besserwessi*

Beide Lexeme werden in heutigen Texten nur noch reflektierend gebraucht:

- (18) Ade, **BesserWessis** und **Jammer-Ossis**. Ein ganzes Land kann sich freuen und seine Nationalhymne singen. (Nürnberger Zeitung, 6.7.2006)
- (19) Vielleicht ist noch nicht überall zusammengewachsen, was zusammeng gehört, aber wir kommen uns immer näher. In einem Alltag, der jetzt schon siebzehn Jahre überstanden hat, und in dem wir uns dumme Kränkungen wie «**Besserwessi**» oder «**Jammerossi**» längst abgewöhnt haben. (dpa, 3.10.2007)

Die Benennungen *ostig* und *verosten/Verostung* sind ebenfalls Ausdruck sprachlicher Distanzierung mit dem Ziel der Abwertung. Diese erfolgt in der Regel vonseiten der Sprachteilnehmer in den alten Bundesländern und zeugt von Ablehnung, Unverständnis, Desinteresse. *Ostig* wird beispielsweise in Herberg/Kinne/Steffens (2004, S. 242), wie folgt definiert: „mit Merkmalen besonders im Erscheinungsbild, die aus der Sicht vorwiegend von Bürgern der alten Bundesländer typisch für die DDR waren und von ihnen in der Regel negativ beurteilt werden.“ – „*Ostig* [...] assoziiert Negatives und vermittelt eine pauschale soziale Geringschätzung von Dingen, die aus der Sicht der Deutschen West originär mit der DDR verbunden waren. *Ostig* eignet sich in diesem Sinne hervorragend als aggregierter Begriff für eine Dominanz beanspruchende Gruppe.“ (Kramer 1996, S. 63)

¹⁸ Die Zeitverlaufgrafiken sind ein Ergebnis der Kooperation zwischen den IDS-Projekten *Methoden der Korpusanalyse und -erschließung* und *Lexikalische Innovationen*.

¹⁹ Vgl. <http://owid.de/Neologismen/index.html>

Zwei andere Benennungen der hier betrachteten Gruppe, *Ostidentität* und *Ostalgie*, beziehen sich auf das Bedürfnis der Bewohner der ehemaligen DDR, sich in Zeiten grundlegender Veränderungen, sprich: nach dem Beitritt zur Bundesrepublik, auf Gewohntes zu besinnen und daran festzuhalten, was mit einer gewissen Verklärung der DDR-Vergangenheit einhergehen kann. Die Suche nach einer Identität wird für Bewohner der ehemaligen DDR erst im vereinten Deutschland wichtig, nachdem sie aufgrund eines Gefühls ihrer Abwertung durch die Mehrheitsgesellschaft ihre spezielle DDR-Sozialisation und damit ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl erkannt haben.

Während aber *Ostidentität* (auch *DDR-Identität*) auf „im vereinigten Deutschland hervortretende Züge mentaler Übereinstimmung zwischen Ostdeutschen aufgrund ihrer gemeinsam gelebten Vergangenheit und Gegenwart“ (Herberg/Kinne/Steffens 2004, S. 241) referiert, wird die mit *Ostalgie*²⁰ (bzw. den Ableitungen *ostaligisch*, *Ostaligiker*) bezeichnete Nostalgie hinsichtlich bestimmter Lebensformen in der DDR kritisch gesehen, und zwar besonders von einem Bewohner der alten Bundesrepublik gegenüber einem Bewohner der ehemaligen DDR (vgl. Herberg/Kinne/Steffens 2004, S. 239f.). Umgekehrt gilt dies für die in Analogie zu *Ostalgie* gebildete Benennung *Westalgie*.

Die genannten Lexeme sind in den IDS-Textkorpora – mit unterschiedlicher Häufigkeit – durchgängig bis heute belegt:

- (20) Es gibt sie halt nicht mehr im Kiez, die alten Kreuzberger und jene, die es gerne geworden wären, stattdessen sind neue da, Leute, denen Prenzlauer Berg zu hip, Friedrichshain zu **ostig** und Mitte zu teuer ist. (Berliner Zeitung, 21.1.2008)
- (21) Die vielen Schlaglöcher in den Straßen der alten Bundesländer hingen mit der **Verostung** des Westens zusammen. (Rhein-Zeitung, 12.9.2006)
- (22) **Ostidentität** [...] ist mehr als eine Spätfolge des realen Sozialismus; sie wird genauso aus den Erfahrungen der letzten fünfzehn Jahre gespeist, von falschen Versprechungen, enttäuschten Erwartungen sowie der westdeutschen Dominanz in Politik, Medien und in den gesellschaftlichen Eliten. (die tageszeitung, 30.7.2005)
- (23) Der letzte Trabant ist vor 17 Jahren im Werk Zwickau vom Band gelaufen. Mittlerweile gilt das Auto als Liebhabsstück. Brinkmann zeigt den Teilnehmern, wie sie den Motor aus- und wieder einbauen können. Schrauben und Pflegen gehöre bei den Wagen dazu – nebenbei können viele Besitzer ein wenig in **Ostalgie** schwelgen. (Braunschweiger Zeitung, 16.4.2008)

4.3 Fazit

Der Beitritt der DDR zur Bundesrepublik ist aus sprachlicher Sicht – von heute aufs Ganze gesehen – fast spurlos am Sprachgebrauch der „neuen“ Bundesrepublik vorübergegangen.²¹ Die Bewohner der neuen Bundesländer verwenden häufig selbst dann, wenn eine DDR-typische Benennung adäquat wäre, die der Mehrheitsgesellschaft.

²⁰ Der Wort„erfinder“ von *Ostalgie* ist übrigens der DDR-Schauspieler und Kabarettist Uwe Steimle, bekannt als Kommissar Jens Hinrichs in der Fernsehreihe „Polizeiruf 110“.

²¹ Dennoch gibt es einige Veränderungen in Diskursen der bundesdeutschen Gesellschaft, in die Erfahrungen der Bewohner der DDR eingeflossen sind, ohne dass dies an vertrauten „Wortmarken“ abzulesen ist. Zu denken ist z.B. an die Diskussion um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, wobei ein staatliches Angebot wie die Elternzeit die Erinnerung an das Babyjahr wachruft, und die Einrichtung von Ärztehäusern, deren Anliegen dem der früheren Polikliniken bzw. Ambulatorien entspricht, nämlich für die ambulante Behandlung Fachärzte unter einem Dach anzusiedeln.

Die an den Beispielen erläuterten sprachlichen Distanzierungsprozesse als Ausdruck einer unterschiedlichen Mentalität der Deutschen in Ost und West, die sich in 40 Jahren deutscher Teilung entwickelt hat und durch die Aufhebung dieser Teilung virulent wurde, wirken durch den Gebrauch dieser Lexeme bis heute nach, dürften aber in Zukunft keinen Zuwachs durch neue Wortbildungskonstruktionen mehr erhalten, sondern sprachlichen Prozessen weichen, die Nord-Süd- bzw. Ost-West-Unterschiede im rein geografischen Sinne spiegeln.

5. Zur Wortschatzentwicklung in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts und im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts

Außer im Bereich der Vereinigungsproblematik zeigt sich Wortschatzerweiterung von den frühen 90er Jahren an erwartungsgemäß auch auf ganz anderen Gebieten. Beeinflusst von der wirtschaftlich-technischen, politischen und sozialen Entwicklung, auch von der Globalisierung, setzt im vereinigten Deutschland auf verschiedenen Gebieten eine Wortschatzentwicklung ein, die nunmehr alle Kommunikationsteilnehmer betrifft.

Dies soll am Beispiel der Neologismen,²² die seit Anfang der 90er Jahre aufgekommen sind, etwas näher beleuchtet werden. Sowohl für den Zeitraum der 90er Jahre als auch für den des gegenwärtigen Jahrzehnts kann festgestellt werden, dass sich in bestimmten Fach- bzw. Sachgebieten der Zuwachs an neuem Wortschatz bevorzugt zeigt. Der folgende Überblick demonstriert, welchen Fach- bzw. Sachgebieten sich Neologismen der 90er Jahre bzw. des ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts am häufigsten zuordnen lassen.

Für die 90er Jahre sind die am häufigsten belegten die folgenden fünf:

1. Computer/Internet (z.B. *Doppelklick*, *E-Mail*)
2. Soziales/Gesellschaft (z.B. *Dosenpfand*, *Gerechtigkeitslücke*)
3. Medien (z.B. *Parlamentskanal*, *Video-on-Demand*)
4. Sport (z.B. *Gelbsperre*, *inlineskaten*)
5. Wirtschaft (z.B. *outsourcen*, *Scheinselbstständigkeit*)

Nach 2000 sind es die folgenden Fach- bzw. Sachgebiete, denen nach derzeitigem Stand besonders viele der Neologismen zuzurechnen sind:

1. Soziales/Gesellschaft (z.B. *Regenbogenfamilie*, *Sozialkaufhaus*)
2. Computer/Internet (z.B. *googeln*, *USB-Stick*)
3. Gesundheit (z.B. *Glyxdiät*, *Männerarzt*)
4. Freizeit/Unterhaltung (z.B. *Fanmeile*, *Sudoku*)
5. demografischer Wandel (z.B. *Generation 50 plus*, *Riesterrente*)

Auch wenn für das gegenwärtige Jahrzehnt bisher nur vorläufige Ergebnisse vorliegen, so deutet sich gegenüber den 90er Jahren eine gewisse Verschiebung an: Während die für die 90er Jahre genannten Fach- bzw. Sachgebiete im gegenwärtigen Jahrzehnt weiterhin relevant sind, haben die Bereiche „Gesundheit“, „Freizeit/Unterhaltung“ und „demografischer Wandel“ – nicht unerwartet – an Bedeutung gewonnen. Der letztgenannte Bereich spielte

²² Für die Neologismen wird folgende Begriffsbestimmung zugrunde gelegt: Ein Neologismus ist eine neue lexikalische Einheit, die in einem bestimmten Abschnitt der Sprachentwicklung in einer Kommunikationsgemeinschaft aufkommt, sich ausbreitet und als sprachliche Norm allgemein akzeptiert wird.

in den 90er Jahren noch gar keine Rolle. Im Sachgebiet „Gesundheit“ geht der Zuwachs auf die Auswirkungen der Gesundheitsreformen zurück (z.B. *Hausarztmodell*, *Praxisgebühr*), auf ein größeres, auch von der Gesundheitsindustrie unterstütztes Interesse am eigenen Aussehen bzw. an der Erhaltung der eigenen Gesundheit (z.B. *Spa*, *Veneer*) sowie auf mögliche gesundheitliche Gefahren (z.B. *Ambrosia*, *Sars*).

Nun zu dem Sachgebiet „Soziales/Gesellschaft“, das die meisten der im gegenwärtigen Jahrzehnt aufgekommenen Neologismen enthält. Diese Platzierung hängt auch damit zusammen, dass dieser Bereich, anders als in den 90er Jahren, eng mit dem Sachgebiet „Politik“ verbunden ist, haben doch in den letzten Jahren bestimmte gesetzliche Regelungen dazu geführt, dass eine Vielzahl neuer Benennungen in die Allgemeinsprache eingegangen sind, die sowohl dem Sachgebiet „Soziales/Gesellschaft“ als auch dem Sachgebiet „Politik“ zugerechnet werden könnten. Zu nennen sind hier die Familienpolitik (z.B. *Elternzeit*, *Vätermonat*) und das 2005 eingeführte Gesetzespaket zur Arbeitsmarktreform, kurz „Hartz IV“ genannt, das auf der Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe basiert und in dessen Rahmen bedürftigen Personen Sozialleistungen gewährt werden, was zu zahlreichen Benennungen wie *Arbeitslosengeld II*, *Eineurojob*, *Hartzreform* geführt hat. Typisch für das Sachgebiet „Soziales/Gesellschaft“ ist, dass der neue Wortschatz fast ausschließlich mit Mitteln der Wortbildung, vereinzelt durch Phraseologisierung (z.B. *Hartz IV*) und die Erweiterung des Bedeutungsspektrums von Lexemen (z.B. *Aufstocker*), aber nur selten durch lexikalische Entlehnungen (z.B. *stalken*) zustande gekommen ist. Das hängt damit zusammen, dass diese Bereiche Aspekte unserer Lebensverhältnisse widerspiegeln, die mit der Globalisierung wenig zu tun haben, so dass Übernahmen aus dem Englischen kaum in Frage kommen. Dafür ist der Einfluss des Englischen in anderen Fach- bzw. Sachgebieten wie Computer/Internet, Sport, Medien, Wirtschaft recht groß. Insbesondere in den 90er Jahren bekamen die Anglizismen, deren Anteil am deutschen Wortschatz seit 1945 kontinuierlich gewachsen war, im Zusammenhang mit dem technischen und gesellschaftlichen Wandel, speziell der allgemeinen Verbreitung des Internets, noch einmal einen Schub.

Neuer Wortschatz war eigentlich auch im Umfeld der Ereignisse des 11. September zu erwarten. Bisher ist als neu und gleichzeitig gut in den Texten seit 2001 nur die Teillehnübersetzung *Antiterrorkrieg* belegt, die zu den „Wörtern des Jahres“ 2001 gehörte. Natürlich gibt es neue Benennungen in diesem Kontext (z.B. *Skymarschall*, *Kofferbomber*), die sich aber im Wortschatz der deutschen Allgemeinsprache nicht haben etablieren können, da die bezeichneten Denotate singular geblieben sind.

Allgemein lässt sich festhalten: Zweifellos gibt es, abhängig von den in dem jeweiligen Erfassungszeitraum wirkenden gesellschaftlichen Entwicklungen, einen Einfluss bestimmter Fach- und Sachbereiche auf die Allgemeinsprache. Die obige Aufstellung soll zeigen, dass der Allgemeinwortschatz besonders durch Lexik aus den genannten Bereichen erweitert wurde und wird.

6. Bilanzierende Schlussbemerkung

Am Schluss sollen einige die Wortschatzentwicklung der letzten zwanzig Jahre bilanzierende Bemerkungen besonders zu den Aspekten Lexemwandel und Wortbildungswandel stehen. Was die Betrachtung der beiden Zeitabschnitte – der Wendezeit und der Zeit seit Beginn der 90er Jahre – betrifft, so könnte die Entwicklung nicht unterschiedlicher verlau-

fen sein: Der Lexemwandel in der Wendezeit bis in die Nachwendezeit hinein ist von starken gegenläufigen Tendenzen mit entsprechenden Ausschlägen gekennzeichnet und damit untypisch, der Lexemwandel danach ist dagegen eher unauffällig. Zum einen hatten die Ereignisse in der Wendezeit eine große Zahl neuer Benennungen hervorgebracht, die allerdings größtenteils Okkasionalismen blieben. Zum anderen begann gegen Ende der Wendezeit das Außer-Gebrauch-Kommen des größten Teils der DDR-typischen Benennungen und das In-Gebrauch-Kommen von entsprechenden, bisher kaum gebräuchlichen typischen Benennungen des bundesdeutschen Systems in den neuen Bundesländern.

Für die Wortschatzentwicklung seit Beginn der 90er Jahre bekamen nunmehr andere Einflüsse Gewicht, die anhand der als Materialbasis zur Verfügung stehenden, seit den 90er Jahren aufgekommenen Neologismen dargestellt werden können: Nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Globalisierung vollzogen sich gesellschaftliche, wirtschaftliche und technische Veränderungen, die zu einer beachtlichen Erweiterung des Wortschatzes auch durch Übernahmen aus dem Englischen (infolge der Übernahmen von Neuerungen meist aus den USA) führten. Derzeit scheint diese Entwicklung zu stagnieren, was mit dem Fehlen neuer Sachgebiete, die auch auf die Allgemeinsprache ausstrahlen, zu erklären ist.

Auch folgender Befund bestätigt sich: Selbst neue lexikalisierte Wortschatzeinheiten können relativ schnell wieder außer Gebrauch kommen und zu Historismen werden, wenn das bezeichnete Denotat verschwindet (z.B. *Buschzulage*), zu Archaismen werden, wenn die Benennung außer Gebrauch kommt (z.B. *Zukunftsminister*). Gegebenenfalls haben sie den Status von „Kurzzeitwörtern“ (Herberg 2002, S. 23).

Welche Beobachtungen können nun hinsichtlich des Wortbildungswandels der letzten zwanzig Jahre anhand der Neologismen verifiziert werden?

Auch wenn ein markanter „Trend“ ähnlich dem in den 80er Jahren, als ein bestimmter Typ Personenbezeichnung durch Anhängen der Suffixe *-i* oder *-o* an eine meist adjektivische Basis gebildet wurde (z.B. *Softi*, *Normalo*), für den Erfassungszeitraum nicht festgestellt werden kann, sind dennoch zwei Erscheinungen erwähnenswert:

Dass in der deutschen Gegenwartssprache zum Wortbildungswandel „auch das Aufkommen und die intensive Nutzung von Modellen der Kürzung von Wortbildungskonstruktionen und Phraseologismen“ (Munske 2005, S. 1385) als Ausdruck der Sprachökonomie gehört, zeigt sich bei den Neologismen sehr anschaulich und ist im letzten Punkt der folgenden Gruppierung²³ tendenziell neu:

- Kurzwörter, die auf das Anfangssegment (z.B. *Jamaika* aus *Jamaikakoalition*, *hundertpro* aus *hundertprozentig*) oder das Endsegment (z.B. *Adresse* aus *E-Mail-Adresse*, *Fon* aus *Telefon*) gekürzt sind,
- Kurzwörter, die Initialwörter sind (z.B. *ADS* ‚Aufmerksamkeitsdefizitstörung‘, *PDA* ‚Periduralanästhesie‘)²⁴,
- aus Phraseologismen oder Wortgruppen gekürzte Phraseologismen (z.B. *Alg I* aus *Arbeitslosengeld I*, *G 8* aus *Gymnasialschulzeit [in] acht [Jahren]*) sowie

²³ Sie ist nach Häufigkeit vorgenommen worden und folgt keiner Typologie für Kurzwörter.

²⁴ Der größere Teil der im Neologismenwörterbuch der 90er Jahre verzeichneten Initialwörter (und dies lässt sich auch für die Neologismen des gegenwärtigen Jahrzehnts fortschreiben) ist aus dem Englischen entlehnt worden (z.B. *GPS* ‚satellitengestütztes Navigationssystem‘, *PDA* ‚Personal Digital Assistant‘).

- Kurzwörter, die aus Anglizismen gebildet wurden. Bei aus dem Englischen entlehnten Substantiven erfolgt dies nach gängigem Vorbild (z.B. *Basecap* aus *Baseballcap*), bei Verben dagegen „[scheint] eine bislang nur sporadisch genutzte Wortbildungsart ausgebaut zu werden“ (Barz 2008, S. 55) (z.B. *inlinen* aus *inlineskaten*). Dies zeigt einen immer selbstverständlicher werdenden, kreativen Umgang mit entlehntem Wortmaterial.

Eine andere auffällige Erscheinung im Erfassungszeitraum betrifft die Verben mit dem Präfix *gegen-*. Ausgehend von einer Überprüfung der Verben mit *gegen-* in Bezug auf eine Aufnahme in das Neologismenwörterbuch der 90er Jahre (Herberg/Kinne/Steffens 2004) stellte sich seinerzeit heraus, dass zwar einzelne Verben mit *gegen-* seit längerem als Stichwörter in allgemeinsprachlichen Wörterbüchern gebucht sind, aber ein verbales Wortbildungselement *gegen-* dort weder angesetzt, noch in den Wortbildungslehren entsprechend behandelt worden ist. Die Untersuchung dazu von Klosa (2003) zeigt, dass es in den IDS-Korpora mit Texten der 90er Jahre 53 Verben mit der Partikel *gegen-* gab, die vorwiegend erstmalig in den 90er Jahren belegt sind und größtenteils noch kein vollständig ausgebautes Paradigma aufweisen, z.B. *gegenfinanzieren*, das im Neologismenwörterbuch der 90er Jahre auch Stichwort geworden ist. *Gegen-*Verben werden v.a. im Infinitiv und Partizip II gebraucht, z.B.:

- (24) **Gegenfinanzieren** müssten die Mehrausgaben auch in diesem Fall Arbeitnehmer und Staat. (Mannheimer Morgen, 24.5.2000)

Finite trennbare Formen werden eher gemieden. Diese Gebrauchsbeschränkung ist fast der ganzen Gruppe mit *gegen-* eigen und nicht mit Neuheit zu erklären, denn nicht alle Verben dieser Gruppe sind neu.

Schließlich: Für Neologismen, die durch Bedeutungswandel entstanden sind, lässt sich ein Verhältnis von knapp 1:10 gegenüber denen, die durch Wortbildung, Phraseologisierung und lexikalischer Entlehnung entstanden sind, feststellen: Eine Neubedeutung, d.h. die (an den Lautkörper gebundene) neue Bedeutung, die zu einer vorhandenen Bedeutung bzw. zu vorhandenen Bedeutungen eines im Deutschen etablierten Lexems hinzukommt (vgl. Herberg/Kinne/Steffens 2004, S. XI), entsteht im Deutschen besonders durch Metaphorisierung (z.B. *Alphatier*), Metonymisierung (z.B. *Platte*), aber auch durch Appellativierung (z.B. *Rollerblade*), Generalisierung (z.B. *Elchtest*) in Bezug auf eine vorhandene Bedeutung.²⁵ Oder sie wird aus dem Englischen ins Deutsche entlehnt und stellt sich somit als Neubedeutung zu einem bereits früher entlehnten Anglizismus (z.B. *Sixpack*, *surfen*).

Zusammenfassend kann konstatiert werden, dass die Auffälligkeiten im Wortschatz des kurzen Abschnitts der Wendezeit durch den anschließenden, verhältnismäßig langen, relativ „normalen“ Zeitabschnitt quasi „neutralisiert“ worden sind.

²⁵ Im Onlinewörterbuch der Neologismen der 90er Jahre wird angezeigt, wenn es sich auch um eine Bedeutungsentlehnung aus dem Englischen handeln könnte, z.B. *abhängen* (<http://owid.de/Neologismen/index.html>): Diese neue Bedeutung von *abhängen* kann auch unter englischem Einfluss entstanden, d.h. eine Lehnbedeutung sein (vgl. die entsprechende Bedeutung von engl. *to hang out*).

Literatur

- Ahrends, Martin (1986): Trabbi, Telespargel und Tränenpavillon. Das Wörterbuch der DDR-Sprache. München: Heyne.
- Barz, Irmhild (2008): Englisch in der deutschen Wortbildung. In: Eichinger: Ludwig M./Meliss, Meike/Domínguez Vázquez, María José (Hg.): Wortbildung heute. Tendenzen und Kontraste in der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen: Narr. S. 39-60. (Studien zur Deutschen Sprache 44).
- DGWDS (1993-1995) = Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in acht Bänden. Herausgegeben und bearbeitet vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter der Leitung von Günther Drosdowski. 2., völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage. Bd. 1-3: 1993; Bd. 4-6: 1994; Bd. 7-8: 1995. Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- DGWDS (1999) = Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden. Herausgegeben vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. Redaktionelle Bearbeitung: Werner Scholze-Stubenrecht ... Unter Mitarbeit von Brigitte Alsleben ... 3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- DUW (1989) = Duden. Deutsches Universalwörterbuch. Herausgegeben und bearbeitet vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter der Leitung von Günther Drosdowski. 2., völlig neu bearbeitete u. stark erweiterte Auflage. Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- DUW (1996) = Duden. Deutsches Universalwörterbuch. Bearbeitet von Günther Drosdowski und der Dudenredaktion. 3., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibregeln. Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- Fix, Ulla (1994): Sprache vor und nach der „Wende“: „Gewendete“ Texte – „gewendete“ Textsorten. In: Heringer, Hans Jürgen/Samson, Gunhild/Kauffmann, Michel/Bader, Wolfgang (Hg.): Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen: Niemeyer. S. 131-146.
- Fleischer, Wolfgang (1983): Die deutsche Sprache in der DDR. Grundsätzliche Überlegungen zur Sprachsituation. In: Linguistische Studien. Leipzig. H. 111. S. 258-275.
- Fleischer, Wolfgang (1991): Archaismen im heutigen Deutsch. In: Soziolinguistische Aspekte der Sprachgeschichte. Dem Wirken Rudolf Großes gewidmet. Berlin: Akademie-Verlag. S. 32-38. (Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, Nr. 9/G).
- Fleischer, Wolfgang (1992): DDR-typische Benennungen und ihre Perspektive. In: Welke, Klaus/Sauer, Wolfgang/Glück, Helmut (Hg.): Die deutsche Sprache nach der Wende. Hildesheim u.a. S. 15-34. (Germanistische Linguistik 110-111).
- Fraas, Claudia (1996): Gebrauchswandel und Bedeutungsvarianz in Textnetzen. Die Konzepte IDENTITÄT und DEUTSCHE im Diskurs zur deutschen Einheit. Tübingen: Narr. (Studien zur deutschen Sprache 3).
- Glück, Helmut (1995): Westdeutsch + Ostdeutsch = Gesamtdeutsch? Die deutsche Sprache fünf Jahre nach der ‚Wende‘. In: Sprachwissenschaft, 20. Heft 2, S. 187-206.
- Hellmann, Manfred W. (1997): Tendenzen der sprachlichen Entwicklung seit 1989 im Spiegel der Forschung. In: Der Deutschunterricht. 1/1997. S. 17-32. (Themenheft „Sprachwandel nach 1989“).
- Hellmann, Manfred W. (2005): Wörter in Texten der Wendezeit. Ein Wörterbuch zum ‚Wendekorpus‘ des IDS – Mai 1989 bis Ende 1990. Mannheim: IDS. (amades. Arbeitspapiere und Materialien zur Deutschen Sprache 01/05). CD-Rom mit Begleitband.
- Hellmann, Manfred W. (2008): Das einige Band? Beiträge zum sprachlichen Ost-West-Problem im geteilten und im wiedervereinigten Deutschland. Hrsg. von Dieter Herberg. Tübingen: Narr. (Studien zur Deutschen Sprache 43).
- Herberg, Dieter (1994): Schlüsselwörter der Wendezeit. Ein Projekt zur Auswertung des IDS-„Wendekorpus“. In: Sprachreport 1/94. S. 4.

- Herberg, Dieter (1998): Neues im Wortgebrauch der Wendezeit. Zur Arbeit mit dem IDS-Wendekorpus. In: Teubert, Wolfgang (Hg.): Neologie und Korpus. S. 43-62. Tübingen: Narr. (Studien zur deutschen Sprache 11).
- Herberg, Dieter (2002): Kurzzeitwörter oder: Der atmende Wortschatz. In: Kramer, Undine (Hg.): Archaismen – Archaisierungsprozesse – Sprachdynamik. Klaus-Dieter Ludwig zum 65. Geburtstag. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang. S. 11-24. (Leipziger Arbeiten zur Sprach- und Kommunikationsgeschichte 9).
- Herberg, Dieter/Kinne, Michael/Steffens, Doris (2004): Neuer Wortschatz. Neologismen der 90er Jahre im Deutschen. Unter Mitarbeit von Elke Tellenbach und Doris al-Wadi. Berlin/New York: de Gruyter. (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 11). Online-Neologismenwörterbuch: <http://www.owid.de/Neologismen/index.html>.
- Herberg, Dieter/Steffens, Doris/Tellenbach, Elke (1997): Schlüsselwörter der Wendezeit. Wörter-Buch zum öffentlichen Sprachgebrauch 1989/90. Berlin/New York: de Gruyter. (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 6).
- Keller, Rudi (2006): Pfade des Bedeutungswandels. In: Proost, Kristel/Winkler, Edeltraud (Hg.): Von Intentionalität zur Bedeutung konventionalisierter Zeichen. Festschrift für Gisela Harras zum 65. Geburtstag. Tübingen: Narr. S. 338-358. (Studien zur Deutschen Sprache 35).
- Kinne, Michael/Strube-Edelmann, Birgit (1980): Kleines Wörterbuch des DDR-Wortschatzes. Düsseldorf: Schwann.
- Klosa, Annette (2003): *gegen*-Verben – ein neues Wortbildungsmuster. In: Sprachwissenschaft, 28. Heft 4, S. 467-494.
- Kramer, Undine (1996): Von Ossi-Nachweisen und Buschzulagen. Nachwendewörter – sprachliche Ausrutscher oder bewußte Etikettierung? In: Reiher, Ruth/Läzer, Rüdiger (Hrsg.): Von „Buschzulage“ und „Ossinachweis“. Ost-West-Deutsch in der Diskussion. Berlin: Aufbau Taschenbuch Verlag. S. 55-69.
- Kramer, Undine (1998): „*Wir und die anderen*“ – Distanzierung durch Sprache. In: Reiher, Ruth/Kramer, Undine (Hg.): Sprache als Mittel von Identifikation und Distanzierung. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang. S. 273-317. (Leipziger Arbeiten zur Sprach- und Kommunikationsgeschichte 5).
- Lerchner, Gotthard (1992): *Broiler, Plast(e) und Datsche* machen noch nicht den Unterschied. In: Lerchner, Gotthard (Hg.): Sprachgebrauch im Wandel. Anmerkungen zur Kommunikationskultur in der DDR vor und nach der Wende. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang. S.297-332. (Leipziger Arbeiten zur Sprach- und Kommunikationsgeschichte 1).
- Ludwig, Klaus-Dieter (2000): Archaisierung und Archaismenlexikographie. In: Herberg, Dieter/Tellenbach, Elke (Hg.): Sprachhistorie(n). Hartmut Schmidt zum 65. Geburtstag. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache. S. 123-136. (amades. Arbeitspapiere und Materialien zur Deutschen Sprache. 02/2000).
- Munske, Horst Haider (2005): Wortschatzwandel im Deutschen. Hrsg. von D. Alan Cruse, Franz Hundsnurscher, Michael Job, Peter Rolf Lutzeier. In: Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. 2. Halbband. S. 1385-1398. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 21.2).
- Polenz, Peter von (1999): Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd. III. 19. und 20. Jahrhundert. Berlin/New York: de Gruyter. (de Gruyter Studienbuch).
- Reiher, Ruth (1996): Ein Ossi ein Wort; ein Wessi ein Wörterbuch. Zur Bewertung von Sprache und Sprachverhalten der Deutschen Ost und West. In: Reiher, Ruth/Läzer, Rüdiger (1996) (Hg.): Von „Buschzulage“ und „Ossi-Nachweis“. Ost-West-Deutsch in der Diskussion. Berlin: Aufbau Taschenbuchverlag. S. 32-54.
- Reiher, Ruth (2002): Archaisierungen und andere Wortschatzveränderungen unter dem Einfluss von ‚Wende‘ und Vereinigung. In: Kramer, Undine (Hg.): Archaismen – Archaisierungsprozesse – Sprachdynamik. Klaus-Dieter Ludwig zum 65. Geburtstag. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang. S. 39-54. (Leipziger Arbeiten zur Sprach- und Kommunikationsgeschichte 9).

Steffens, Doris (2007): Von „Aquajogging“ bis „Zickenalarm“. Neuer Wortschatz im Deutschen seit den 90er Jahren im Spiegel des ersten größeren Neologismenwörterbuches. In: Der Sprachdienst 4/07, S. 146-159.

Steyer, Kathrin (1997): Reformulierungen. Sprachliche Relationen zwischen Äußerungen und Texten im öffentlichen Diskurs. Tübingen: Narr. (Studien zur deutschen Sprache 7).

Dr. Doris Steffens
Institut für Deutsche Sprache
Postfach 101621
D-68016 Mannheim
E-Mail: steffens@ids-mannheim.de